

Reun im zwölften Jahrhunderte.

Von Dr. Ambros Gasparitz, Capitular dieses Stiftes.

Reun ist das älteste unter den jetzt bestehenden Cistercienserstiften, es ist noch um sechs Jahre älter als das von Leopold dem Heiligen von Oesterreich gegründete und vom Kloster Morimond bevölkerte Heiligenkreuz bei Wien.

Der die Mönchsorden hochschätzende (steirische) Markgraf Leopold der Starke hat die im Jahre 1129 aus der kürzlich (1126) gegründeten Cistercienserabtei Eberach bei Würzburg nach Steiermark berufene Colonie eiferfester Ordensbrüder im Reunthale¹ bei Gradwein ob Graz angesiedelt und ihnen Alles, was für ihren einfachen Lebensunterhalt nothwendig war und ihre strenge Abgeschiedenheit, wie sie der Orden für einen dauernden Aufenthalt vorschrieb, erheischte, freigebig und freudig zugewiesen und zu Eigen gemacht. So hat er den Ankömmlingen die vom Grafen Waldo² schon seinem Vater Ottokar überlassenen Landstücke im Reunthale, zu Lunchwiz³ und in Stanegoiesdorf⁴ zu einer einstweilig probeweisen Ansiedlung und kleinen Einnahmsquelle über-

¹ Runa (Ruina, Rune) erscheint urkundlich zum erstenmale um 1050; Zahn's Urkundenbuch I., p. 66. Alle Bestimmungen der Personen- und Ortsnamen sind dem ausführlichen Register der Personen und Orte in Zahn's Urkundenbuch entnommen.

² Walto (Walt, Waldo) comes de Runa (Ruina) begegnet uns zuerst in zwei am 7. Jänner 1103 für St. Lambrecht von Herzog Heinrich II. von Kärnten ausgestellten Urkunden, in der einen als erster und in der anderen als zweiter unter den vielen vornehmen Zeugen. Zahn's Urkundenbuch I., p. 110 und 112.

³ Langwiesen, Gegend bei Reun.

⁴ Stangersdorf bei Lebring.

geben und bald auch jene vom Grafen Waldo dem Erzstifte Salzburg vermachte Hube im Reunthale mit zwei anderen Mansen abgelöst, damit dort, als an der von den Mönchen für besonders geeignet erklärten Stelle, das eigentliche Klostergebäude aufgeführt werde.

Doch mitten in seinem Sorgen und Streben für die neue Mönchscolonie hat der Herr über Leben und Tod den opferfreudigen Stifter in der besten Blüthe seiner Jahre abgerufen, wodurch die schwierige Sorge für den geplanten Monumentalbau des Klosters und dessen weitere Ausstattung auf die verwitwete Markgräfin Sophie überging. Diese thatkräftige und fromme Landesmutter, eine Tochter des Herzogs Heinrich des Schwarzen von Bayern und als solche sehr wahrscheinlich die Urheberin^{5a} der Berufung der Cistercienser nach Steiermark, hegte und pflegte mit allem Eifer die junge Pflanzung, für welche ihr freigebiger Gatte schon so grosse Opfer^{5b} gebracht hatte.

Als die Cistercienser, nachdem sie erkannt, dass ihres Bleibens in dieser Gegend sein könne, ihren Mitbruder Gerlach zum Abte erkoren hatten und ihre Zahl — anfangs waren nur zwölf — durch den Eintritt vieler einheimischer Männer schnell stärker geworden war, erwarb die

^{5a} Ihr Bruder, der von der Kirche selig gesprochene Conrad, war Cistercienser in Clairvaux und ein Schüler des h. Bernhard.

^{5b} „Hunc enim locum ipsi sancte dei genitrici semperque virgini Marie pro mea meorumque salute et incolomitate et eterna animarum requie construxi, fovi (et) dilexi“ heisst es in der vom Markgrafen kurz vor seinem Tode zu Graz für seinen Ministerialen Rudiger ausgestellten Schenkungsurkunde. Im Falle genannter Rudiger eines unbeerbten Todes sterben würde, sollen die ihm geschenkten 12 bayrischen Mansen zu Hartberg dem Gotteshause der heiligen Jungfrau Maria zu Reun zufallen. Hunc enim . . . wie oben. Von dieser Urkunde ist freilich nur eine Abschrift im ältesten Copialbuche (c. 1450) von Reun vorhanden; aber es ist dieses Copialbuch deshalb sehr verlässlich, weil das Generalcapitel der Cistercienser vom Jahre 1444 den Aebten bei Strafe der Absetzung die getreuen Abschriften der Urkunden auftragen hatte und die Visitatoren auf die genaue Befolgung aller Aufträge der Generalcapitel strenge wachten.

Markgräfin im Namen ihres Sohnes, des jugendlichen Ottokar, für den sie die Regierung mit starker Hand führte, auch die übrigen, damals schon bebauten Grundstücke im Reunthale für das Kloster, indem sie dem Pfarrer Wolstriglo von Gradwein für seine Pfründenäcker in Lunchwiz gleichgrosse in Gradwein, dem Priester Wolfker (von Graz?) für sein ebenfalls in Lunchwiz gelegenes Gut ein gleichwerthiges Besitzthum am Aichberg bei Feustritz, den beiden Luitram und Wilhelm genannten Besitzern des Hörgasberges Güter in „Domegoiestorf“ und „Gerhartesperch“ und der Salzburger Kirche für ihre Zehente im Reunthale zwei Huben, nämlich eine zu Hundsdorf (bei Gradwein) und eine zu Weier (wahrscheinlich auch bei Gradwein — Wiare) gab. Das geschah alles noch vor der feierlichen Eröffnung des im Jahre 1138 fertig gebauten eigentlichen Klosters, damit die von den Ordenssatzungen vorgeschriebene ruhige Nachbarschaft den beständigen Aufenthalt der Ordensbrüder möglich mache.

Bisher hatten die Cistercienser zu Reun in einem provisorisch aus Holz gebauten und mit Stroh gedeckten, jedoch alle vorgeschriebenen Bestandtheile im Kleinen enthaltenden Klostergebäude gewohnt und mit Freuden die emsigen Bestrebungen der frommen Markgräfin zur Herstellung eines festen und würdigen Heims unterstützt. Der Abt von Eberach hatte offenbar der neuen Colonie wenigstens bis zur Fertigstellung des Klosters einen baukundigen Mönch (magister lapidum) beigesellt, damit er die Kirche, das Conventgebäude und das Hospizhaus in der vorgeschriebenen Einfachheit herstelle und die ganze Klosteranlage mit einer soliden Umfriedungsmauer einschliesse, innerhalb welcher dann die nothwendigen Werkstätten, insbesondere die Mühle und die Bäckerei, gebaut und der Klostergarten angelegt werden sollten.

Die Kirche wurde an der Nordseite des Klosterviereckes im romanischen Style als eine lange dreischiffige Pfeilerbasilica mit einem Querschiffe, einem Dachreiter über der Vierung und geradem ostseitigen Chorabschluss ohne jeden architek-

tonischen Schmuck⁶ aus grossen Quadersteinen erbaut. An die Kirche schlossen sich an den drei anderen Seiten des Viereckes die übrigen mit einander zusammenhängenden Hauptbestandtheile des Klosters in der vom Orden genau vorgeschriebenen, überall gleichen Weise an, so dass gegen Osten das Schlafhaus (dormitorium) und Capitelhaus, gegen Süden das Refectorium und die Küche, gegen Westen, wo der Eingang (innere Klosterpforte) in den Convent war, das Abthaus und die Pfortnerstube und von der Westfront geziemend entfernt das besonders gebaute Hospizhaus war. Ob auch ursprünglich schon der von keinem Generalcapitel als ein wesentlicher Klosterbestandtheil vorgeschriebene Kreuzgang⁷ angelegt wurde, lässt sich nirgends ermitteln. Höchst wahrscheinlich ist schon beim ersten Mühlenbaue der über 100 Meter lange Durchstich durch den felsigen Ulrichsberg geschehen, um durch denselben den Mühlbach zu dem hinter dem Kloster ausmündenden Thale und mit kluger Ausnützung des Gefälles von da auf die Klostermühle und weiter herab durch das Kloster zu leiten; ein langwieriges Werk der härtesten Händearbeit, das man bei dem gänzlichen Mangel ausgiebiger Sprengmittel nicht genug bewundern kann. Der Wirthschaftshof wurde dort, wo das hölzerne Nothkloster stand, unfern von der äusseren nordseitigen Pforte des Neubaus eingerichtet.

Die frommen und fleissigen Brüder von Reun haben sich in kürzester Zeit die volle Zuneigung des Adels und der Geistlichkeit erobert. Der Pfarrer Wernher von St. Florian,

⁶ 1134 ward vom Orden festgesetzt, dass an allen Bauwerken jedes Ueberflüssige vermieden werden soll, daher Gemälde und Sculpturen mit Ausnahme eines grossen Salvatorbildes verboten sind. Selbst die Fenstergläser mussten unbemalt sein. Die Grisailmalerei, wie wir sie noch heute in Heiligenkreuz bemerken, ist etwas späteren Ursprunges und aus der schüchternen Umgehung des strengen Gebotes der Einfachheit hervorgegangen.

⁷ Ambitus, porticus circuitus, mittelhochdeutsch Kriuceganc, so genannt wegen der in demselben unter Vorantragung des Kreuzes stattfindenden Processionen.

ein Bruder der beiden salzburgischen Ministerialen Ekehart und Pilgrim von Leibnitz, verzichtete im Jahre 1135 auf seine Pfründe und nahm im armseligen Nothkloster zu Reun aus den Händen des noch jugendlichen Abtes Gerlach den rauhen Ordenshabit der Cistercienser. Als im nächsten Jahre sein Bruder Pilgrim an einer schweren Wunde todtkrank darniederlag, begab er sich zu dessen Besuche mit seinem Abte nach Leibnitz, wo gerade der Erzbischof Conrad von Salzburg, der Bischof Roman von Gurk und mehrere erzbischöfliche Ministerialien anwesend waren.

Da spielte sich, wie uns eine vom Markgrafen Ottokar V. etwas später ausgestellte Urkunde ausführlich berichtet, im Hause des Pfarrers Engelschalk zu Leibnitz vor vielen vornehmen Zeugen eine rührende Scene ab. Der tödtlich verwundete Ritter Pilgrim bat den Abt Gerlach um das Cistercienserkleid und vermachte unter Zustimmung der Kirchenfürsten seine elf Mansen zu Lamperstetten im Sausal dem Kloster Reun zu einem beständigen Eigenthum, indem er den Stadtpräfecten Ulrich von Graz zum Vollstrecker des Vermächtnisses ernannte. Nachdem der Erzbischof mit freier Einwilligung der Gattin des Schwerverwundeten die gesetzliche Trennung der Ehe ausgesprochen hatte, nahm er Pilgrims Hand und legte sie in die des Reunerabten, wodurch die Aufnahme in den Orden und die Widmung der Güter sinnbildlich angedeutet wurde.

Als das Kloster Admont, wo schon früher zwei Nichten Pilgrims, nämlich Ekehart's Töchter Judith und Wentilmuot den Schleier genommen hatten, gegen diese Widmung der ihm früher zugesagten elf Mansen heftige Einsprache erhob, stellte der Markgraf den erbetenen Schutzbrief für Reun aus, da Ekehart und Pilgrim ohnehin schon im Jahre 1130 den Admonternonnen Güter zu St. Stefan in der Lobming und zu Goggendorf bei St. Stefan als Aussteuer für Judith und Wentilmuot gewidmet hatten.

In derselben Urkunde bestätigte der Markgraf auch den Tauschvertrag des Abtes Gerlach mit Offo von Blankenberg

(Planchimbere),⁸ dessen Söhne sich den Besitz der von der Witwe Benedicta von Sindelburg⁹ und ihrem zweiten Manne Cholo von Rodenfels dem Kloster Reun übermachten zwei Freigüter in Gradwein angemast hatten, selbe aber dann gegen einen Weingarten in Brunn (Brunneretal)¹⁰ und zehn Silbermark bei Neunkirchen (Niwenkirchen) dem Kloster liessen, wobei Offo von Blankenberg auch noch sein Freigut am Stallhof (Stadelhoven) bei Gradwein gegen ein gleichwerthiges bei Adriach mit den Reunerbrüdern auswechselte.

Im Jahre 1138 war das eigentliche Kloster bereits fertig gebaut und konnte am 22. Februar die feierliche Einweihung und Uebergabe an die Ordensbrüder geschehen. Die Markgräfin Sophie, welche für den regulären Bau und die Ausstattung dieses Ordenshauses alle Opfer gebracht, kam ungeachtet der rauhen Jahreszeit mit ihrem vierzehnjährigen Sohne, dem jungen Markgrafen Ottokar, zur feierlichen Eröffnung und wurde vom Erzbischof Conrad von Salzburg, dem Bischofe Roman von Gurk, dem Abte Gerlach mit dem Convente und vielen geistlichen und weltlichen Gästen, worunter die angesehensten Edelleute der steirischen Mark und die Besitzer der benachbarten Burgen sich befanden, ehrfurchtsvollst und freudigst begrüsst. Da schritt die edle Landesfürstin, eine wundersame und verdienstwürdige Frau, wie sie der schriftgewandte Verfasser der langen Uebergabsurkunde begeistert nennt, mit ihrem Sohne vor die versammelten geistlichen und weltlichen Festtheilnehmer¹¹ und übergab in eigener Machtvollkommenheit (*potestativa manu*) das neue Ordenshaus sammt allen dazu erworbenen Grundstücken und Rechten Gott und seinen Heiligen, damit an dieser ehrwür-

⁸ Oberösterreich, Mühlviertel bei Neufelden.

⁹ Sindelburg? Niederösterreich, bei Wallsee (oder dieses selbst?), Sunelburch ist es in der Urkunde geschrieben. Ebenso ist Rodenfels (Rodenvels) verschollen.

¹⁰ Brunn am Steinfeld, Niederösterreich, bei Neunkirchen.

¹¹ *astante et acclamante clero et populo cum testibus subnotatis*, Walthere de Treisime (Traisen bei St. Pölten), Svikar de Gestnich (Gösting bei Graz), Hadamar de Chöferen (Kuffern bei Walpersdorf,

digen Stätte fortan stets ihrer und ihrer lieben Kinder, nämlich des jungen Markgrafen und ihrer beiden Töchter Elisabeth und Margareth, Wohlfahrt und der Seelenruhe ihrer theuren, in Gott verstorbenen Angehörigen, nämlich ihres Ehegemahls Leopold, des Schwiegervaters Ottokar, wie auch ihres Vaters des Bayernherzogs Heinrich, des Otto von Naun, des Grafen Waldo, als des einstigen Besitzers dieser Oertlichkeit, dessen beider Eltern und aller abgeschiedenen christgläubigen Seelen von den frommen Ordensbrüdern emsig gedacht werde.

Dann schmückte sich der Erzbischof mit den Zeichen seiner Würde und forderte mit lauter Stimme alle Anwesenden dreimal auf, jetzt, da es noch Zeit wäre, irgendwelche gegründete Einsprache gegen die Stiftung und Ausstattung des neuen Klosters zu erheben. Da Alle schwiegen, sprach der Erzbischof die schweren Kirchenstrafen gegen Diejenigen aus, welche es wagen wollten, diesen geheiligten Ort und dessen Eigenthum irgendwie zu verunglimpfen; wäre es eine geistliche Person, so würde sie mit sofortiger Entsetzung von Amt und Würde und Beraubung der Pfründe bestraft, wäre es ein Weltlicher, so könnte er sich von der vollbrachten That an nimmermehr der Theilnahme am allerheiligsten Leib und Blut des Herrn und der heiligen Gemeinschaft mit den Christgläubigen erfreuen.

Zum beständigen Gedächtniss an die erhabene Feierlichkeit der Eröffnung des festen Klosters Reun schrieb der erzbischöfliche Notar auf Pergament eine grosse Urkunde und liessen der junge Markgraf auf der rechten, der Erz-

Niederösterreich), Dietmar Mordere, Râdolf de Bûzenberge (?), Sigiboto de Valchensteine (Falkenstein, n. von Kufstein), Râdolf junior de Bekah (Peggau ob Graz), Adalberht de Rota (Rot), Sigihart de Flaze (Platz bei Neunkirchen), Hartnit et Rafolt de Treisime, Hartwich de Stade (Gstad, Ennsthal bei Irdning), Hartwich de Eicha (Eich bei Haus im Ennsthale). Die Burgen Gösting und Peggau standen damals schon, Waldstein ist noch nicht erwähnt. Ausser diesen Zeugen werden noch zwei Ministerialen der Salzburger Kirche und 25 der Markgräfin, darunter Gumpolt von Kainach, genannt.

bischof auf der linken Seite ihre Monogramme unterschreiben und die grossen Wachssiegel einhängen.

Da zogen die höchsten Herrschaften und zahlreichen Festgäste wieder von dannen und es schloss sich hinter ihnen die Klosterpforte, über deren Schwelle nun der Fuss keines einzigen Weibes, auch nicht der Markgräfin, mehr treten durfte, denn es war die strengste Clausur vorgeschrieben. In die Innenräume des Klosters kamen nur gewisse vornehme geistliche Gäste und reisende Ordensbrüder, welche im Refectorium speisten und im gemeinschaftlichen Schlafsaale auf den für die Fremden reservierten Matten der Nachtruhe pflegten. Die übrigen geistlichen und weltlichen Gäste erhielten Unterkunft und Verpflegung im geräumigen Hospizhause und kamen nur mit dem Abte und dem Pfortner, der Anfangs zugleich auch Gastmeister war, nie aber mit der übrigen Ordensfamilie in Berührung.

Genau bis in die kleinsten Einzelheiten geregelt und sehr strenge war die überall gleiche Lebensweise¹² in den alten Cistercienserklöstern. Die Zeit vom ersten Hahenschrei am frühesten Morgen bis zum Untergang der Sonne war in vernünftiger Abwechslung dem öfteren Gebete, welches nie zu lange dauern durfte, bestimmten Lesungen und der schweren Händearbeit auf den Fluren oder in den Werkstätten gewidmet.

Die Kost bestand zu Mittag in zwei gekochten Gerichten, denen zur Sommerszeit noch etwas Gemüse oder Obst beigegeben wurde. Jeder erhielt als Zukost bei Tische täglich ein Pfund Brot, wovon der dritte Theil vom Kellerer für die Abendmahlzeit, wenn eine solche stattfand, aufbehalten wurde. Der Genuss von Fleischspeisen war nur den Schwerkranken gestattet, denen von der Krankenküche aus im Speisezimmer

¹² Die Regel des heiligen Benedict († 543) wurde strenge eingehalten. Cap. I der Liebescharta des Stefan Harding, dritten Abtes von Cîteaux († 1135), welche das Grundstatut (nur fünf kurze Capitel) des Cistercienserordens bildete, schärfte die überall gleichmässige Beobachtung der Benedictinerregel mit allem Nachdrucke ein.

des Krankenhauses eine zuträgliche Nahrung vom Krankenbruder geboten wurde. Fische und Eier kamen anfangs, wo man noch keine Fischteiche angelegt, keine Küchendienste der Unterthanen eingeführt hatte und keine „bessere Richt“ (pittanica) gestiftet war, nur bei ganz ausserordentlichen Gelegenheiten, z. B. bei der Anwesenheit eines Bischofs und des visitirenden Vaterabtes, und an den höchsten Festtagen auf den Conventtisch. Die kleinen Extramehlspeisen, wie der Gugelupf,¹³ Pfefferbrote, Krapfen, Bretzen, Semmeln, welche in späterer Zeit zuweilen verabreicht wurden, waren Anfangs der strengen Einfachheit wegen sogar verboten. An vielen Tagen des Jahres gab es nur eine einzige Mahlzeit und in der ganzen vierzigstägigen Fastenzeit speiste man erst gegen Abend nach dem Vespergebete.

Den Durst stillten die Mönche gewöhnlich mit frischem Wasser, das ihnen der laufende Brunnen im inneren Klosterhofe reichlich bot. Wein, wenn das Kloster in einer Weinegend¹⁴ lag, erhielt Jeder täglich nur eine sogenannte Hemina, etwa einen Drittelliter nach unserem jetzigen Maasse. Doch konnte der Abt hinsichtlich der Speisen und des Getränkes eine kleine Zugabe gestatten, wenn die Arbeit ausserordentlich schwer und die Hitze sehr drückend war.

Die Ordensbrüder wechselten wöchentlich im Küchendienste und beim Darreichen der Speisen im Refectorium mit einander ab, nur der Abt selbst, der gewöhnlich mit den Gästen oder sonst allein speiste, und der vielbeschäftigte Kellerer waren vom Wochendienste ausgenommen.

Einfach und von grobem Wollenstoff war das graue Ordenskleid (Tunica und Kukulle mit Schulterkleid), nach welchem die Cistercienser zum Unterschiede von den schwarz gekleideten Benedictinern die „grawen“ Mönche hiessen. Sie durften auch während des Schlafens das Ordenskleid selbst

¹³ Gugullaris opha oder Kukullenkuchen an Festen, wo man immer die Kukullen (Gugeln) trug.

¹⁴ Am nahen Hörgasberge fanden die Cistercienser schon Weinärten vor, am Kugelberge bei Gradwein legten sie bald solche an.

nicht ablegen, sondern nur das am Gürtel befestigte Arbeitsmesser, damit sie sich nicht beschädigten.

Wenigstens einmal im Jahre kam der Abt von Eberach nach Reun, um der Liebescharta (Cap. II.) gemäss in dem Tochterkloster genaue Nachschau zu halten, ob alle Ordenssatzungen und Gebräuche getreu erfüllt würden und die etwa früher gerügten Uebelstände abgestellt wären. Sonderbarerweise vermissen wir unter den Zeugen der feierlichen Eröffnung des eigentlichen Klostergebäudes den Abt des Mutterklosters, der aber ganz gewiss eingeladen war und aus irgend einer gewichtigen Ursache nicht kommen konnte, doch gelegentlich der Visitation im Jahre 1137 den Bau vor der gänzlichen Fertigstellung eingehend besichtigt und gutgeheissen hatte.

Reun blühte rasch auf, die Mitgliederzahl wuchs mit jedem Jahre um viele Köpfe und die Besitzungen wurden durch den unermüdlichen Fleiss der Ordensbrüder, wie durch neue Widmungen immer einträglicher und grösser. Es war damals Sitte, dass die neu in die Ordensgemeinschaft aufgenommenen Novizen unmittelbar vor der Ablegung der Gelübde ihre Habe entweder den Armen zutheilten, oder mittelst einer Schenkungsurkunde dem Kloster als ihrer neuen bleibenden Heimstätte vermachten. Auch die wohlhabenderen Angehörigen der Eingekleideten pflegten irgend ein passendes Grundstück oder einen Weingarten oder gar eine ganze Hube dem betreffenden Kloster gleichsam zu einer Aussteuer eigen zu machen.

Leider starb Reuns freigebige Stifterin und wohlwollende Beschützerin, die Markgräfin Sophie, schon im Jahre 1139,¹⁵

¹⁵ Ob die Stifterin, wie früher ihr Gemahl Leopold, auch im Capitelhause des Klosters ihr Begräbniss erhielt, ist zweifelhaft, da die damals noch vollgeltende erste Strenge der Cistercienser die Frauen vom Begräbnisse in ihren Klöstern ohne Ausnahme ausschloss. Noch im Jahre 1193, als die ursprüngliche Strenge schon etwas gemildert war, setzte das Generalcapitel eine harte Strafe für einen Abt fest, welcher eine Frau in seiner Kirche beerdigt hatte. (Martene u. Durand.)

aber ihr jugendlicher Sohn, der Markgraf Ottokar, kräftigst unterstützt vom Bayernherzoge Heinrich, seinem Vormunde und Oheim, widmete dem jungen Kloster seine volle Zuneigung und unterstützte das rastlose Streben der die dichten Wälder lichtenden, die wüsten Sümpfe austrocknenden und in immer weiterem Umkreise neue Culturen anlegenden Reunerbrüder auf alle mögliche Weise.

Ebenso war auch der allen Mönchen wohlgesinnte Erzbischof Conrad I. von Salzburg ein ganz besonders wohlwollender Freund von Reun. Schon zwei Jahre nach der feierlichen Eröffnung konnte er das Aufblühen des Klosters mit freudiger Anerkennung hervorheben und vertauschte mit demselben seine Zehente auf dessen Besitzungen in Stangersdorf, in der Schirning und am Pleschberge gegen acht windische Huben in Stögersdorf und zu Mooskirchen, wie auch zur Arrondirung des klösterlichen Besitzes in Lang etwa 30 Joch Aecker und Wiesengründe in Stangersdorf. Ganz frei von jeder Zehentabgabe, so setzte der fürsorgliche Erzbischof in der nämlichen Urkunde noch fest, sollten von nun an alle Grundstücke des Klosters sein, ob die Ordensbrüder dieselben mit eigenen Händen bearbeiteten, oder durch Winzer bearbeiten liessen. Kein Recht auf irgendwelchen Zehentbezug sollten die Pfarrer vom Kloster beanspruchen, sondern zufrieden sein mit der dafür verabfolgten Vergütung und für das Seelenheil der klösterlichen Winzer auch fürderhin unverdrossen sorgen. Am 25. Februar 1157 sprach der Erzbischof Eberhard I. die Reuner von jeder Zehentleistung für bis dahin wieder neu erworbene Grundstücke frei, zumal Papst Innocenz II. den ganzen Orden von den Zehentabgaben befreit hatte.

Nachdem der angesehenste Geistesriese der Zeit, der Cistercienserabt Bernhard von Clairvaux, in seiner berühmten Kreuzpredigt zu Speier die empfänglichen Herzen der frommen Deutschen, besonders den König Conrad III. und die Fürsten und Edlen der Reichsländer, mit grosser Begeisterung für einen Kriegszug in's heilige Land erfüllt hatte, gewann auch

der Cistercienserorden in den deutschen Landen viele neue hochmögliche Freunde und erhielten die einzelnen Klöster manchen ansehnlichen Zuwachs an Besitzungen, namentlich durch solche, welche sich am Kreuzzuge betheiligten.

Am 16. Juni 1146 feierte der Reunerabt Gerlach auf einer Wiese zu Stang bei St. Florian an der Lassnitz unter freiem Himmel eine Messe für den Markgrafen Ottokar und die ihn begleitenden Ritter, welche bereits alle mit dem Kreuze geschmückt waren und sich eben für die zu bestehende Kämpfe vorübten. Nach beendeter Feierlichkeit trat der Kreuzfahrer Heinrich von Dunkelstein,¹⁶ ein Ministeriale des Markgrafen, vor den noch mit dem Feierkleide angethanen Abt und opferte mit freudiger Zustimmung seines Herrn zum Marienaltare des ehrwürdigen Gotteshauses in Reun Huben und Höfe zu Subellendorf und Weikersdorf¹⁷ mit dem einzigen Vorbehalt, dass der Tochter seines Bruders Albero, Namens Gertrudis, eine Hofhube zur Nutzniessung auf ihre Lebensstage bleibe. In der Bestätigungsurkunde bemerkt zum Schlusse der Markgraf, dass er vermöge erbter Zuneigung die Vortheile und Fortschritte der Reunerkirche freudigst wahrnehme und desshalb diese vor vielen vornehmen Zeugen gemachte Widmung mit Brief, Siegel und Monogramm bekräftige, damit fürderhin jeglicher Widerstreit ausgeschlossen sei.

Sogar der deutsche König Conrad III. hat die Ordensbrüder von Reun durch zwei grosse Widmungen von heimgegebenen Reichslehen zu besonderen Segensprüchen verpflichtet. Weil es der Freiheit der Herrscher anheimgegeben ist, heisst es in dem zu Würzburg im März 1144 ausgestellten Schenkungsbrieft, den Bitten der Ordensleute ein geneigtes Ohr zu leihen und Alles, was zum Dienste des Allerhöchsten gehört, mit dem wohlwollendsten Eifer zu befördern, und weil wir dadurch die würdige Vergeltung im Jenseits, wie den Ruhm des irdischen Königthums zu mehren

¹⁶ Niederösterreich, bei Glocknitz (Dunchensteine).

¹⁷ Beide Ortschaften bei Wr.-Neustadt in Niederösterreich.

vermeinen, so widmen wir zur Befestigung unserer königlichen Herrschaft und zum Heile unserer Vorvordern Seelen dem Gotteshause zu Reun und den daselbst Gott und der heiligen Jungfrau emsig dienenden Brüdern das Dorf Wernsdorf (unter Graz) mit allem Zubehör, wie es Engelschalk von St. Dyonisen¹⁸ vom Markgrafen Ottokar und dieser vom Bayernherzoge Heinrich als Lehen des Reiches innegehabt haben. Wer es sich unterfangen wollte, diese unsere Schenkung dem Kloster Reun irgendwie streitig zu machen, der müsste 100 Goldpfunde Bussgeld legen, die Hälfte zu unserer Kammer, die Hälfte zu Gunsten des geschädigten Gotteshauses. Der Bischof von Würzburg, vier Präpöste, der Fürst von Capua, mehrere Grafen und viele Edle, Alle genannt mit Namen, sind unsere Zeugen.

Zwei Jahre darnach überraschte der freigebige König die Reuner mit einer neuen ansehnlichen Schenkung, indem er ihnen das ganze, freilich noch wenig besiedelte Gebiet zwischen der Feustritz (Uebelbach) und der Söding, dann die von diesem Bache aufwärts bis auf den Alpenkamm liegenden Gegenden, wie sie bisher im Lehensbesitze des Bayernherzogs und des steirischen Markgrafen waren, zu einem beständigen Eigenthum übergab, damit sie und die folgenden Ordensbrüder stets seiner und seiner schon abgeschiedenen Gemahlin, der Königin Gertrudis, Seelenwohlfahrt fleissig gedächten. Mit besonderer Freude muss der Abt Adam von Eberach diese in der bischöflichen Pfalz zu Regensburg geschehene Widmung begrüsst haben, da er in der Urkunde als Zeuge genannt ist und diese auch gelegentlich der Visitation dem Abte von Reun persönlich eingehändigt haben wird.

Im Mai des Jahres 1147 bestätigte Papst Eugen III., der vor seiner Erwählung Cistercienserabt und Bernhard's von Clairvaux Schüler war, Reuns Rechte zu Paris, wo ihm die beim Generalcapitel versammelten Aebte von Citeaux

¹⁸ Bei Bruck a. d. Mur.

(Cistercium) aus ihre geziemende Verehrung bezeugt und ihre Bitten und Anliegen vorgebracht hatten.

Etwas fehlte den sonst schon oft beschenkten Brüdern von Reun noch, womit die übrigen steirischen Klöster, nämlich Göss, Admont, St. Lambrecht, Seckau und Obernburg bereits versorgt waren, nämlich eine eigene Salzstelle. Als der Markgraf am 8. Juni 1147 vor seinem Auszuge in's heilige Land seinen Abschiedsbesuch in Reun machte, gedachte er auch dieser wichtigen Hausnothdurft seiner Schutzbefohlenen und schenkte ihnen unter nachträglicher Genehmigung des Erzbischofs Eberhard I. von Salzburg zwei Salzstellen zu Mahorn¹⁹ im Ennsthale. Zugleich opferte er auf dem Altare der Klosterkirche drei Lehengüter, nämlich zwei in Mitterndorf bei Aussee und eines in Hartberg, wie auch zwei ebenfalls zu Hartberg gelegene Höfe mit einem Weingarten. Endlich vermachte er dem Kloster nach seinem Tode die drei wohlgelegenen nahen Ortschaften Retz, Strassengel²⁰ und Judendorf (ad Judæos). Seine abwesende Gemahlin, die Markgräfin Chunigundis, liess durch den Ritter Conrad Henne von Feustritz²¹ ihre freudige Zustimmung zu diesen frommen Widmungen vermelden. Unter den vielen persönlich zugegen gewesenen Zeugen (testes per aures tracti) wollen wir nur, um Reuns Umgebung etwas zu beleuchten, die Ritter und Eigenmannen der benachbarten Burgen und Besitzungen erwähnen, wie den Engelschalk von Waldstein,²² den bereits

¹⁹ Mahorn oder Ahorn bei Donnersbach.

²⁰ Strazzinola (im J. 860), Strazzinola (im J. 890), Strazzinula (im J. 984), Strazingen (im J. 1147), Strazille (im J. 1189); Strazza, ein slavisches Wort, bedeutet soviel als Wache, und mit dem angehängten Nasallaut soviel als Ort der Wache oder Wachtposten (Zahn's Forschungen).

²¹ Burg Feustritz (Henneburg) am Himberg bei Deutsch-Feistritz.

²² Waldstein erscheint hier urkundlich zum erstenmale. Der 1144 genannte Engelschalk von St. Dyonis ist sicher identisch mit Engelschalk von Waldstein, da diese Burg uns im Jahre 1152 als Eigenthum derer von St. Dyonis begegnet. (Zahn's Urkundenbuch, I., Nr. 344.)

genannten Conrad Henne von Feustritz, den Bernhard von Stübing (Stübenic), den Adalbert von Eggenfeld (Ekkeveld), den Volkmar von Strassengel. Den sonst öfters genannten Ulrich von Peggau vermissen wir.

Am 22. August 1147, unmittelbar vor dem Auszuge zur Kreuzfahrt, erwies der Markgraf dem Kloster Reun noch eine bedeutende Wohlthat, indem er einen mit den Lambrechtern eingegangenen günstigen Gütertausch durch eine Bestätigungs-urkunde vollgiltig machte. Das dem Kloster Lambrecht gehörige mittlere Södingthal war für die Ordensbrüder von Reun, welche bereits den ihnen kürzlich von König Conrad geschenkten oberen Theil des Thales weiter urbar zu machen begonnen hatten, ein begehrenswerthes, weil unmittelbar benachbartes Besitzesobject, und mit Freuden begrüßten sie den Antrag des Abtes Ulrich von St. Lambrecht und seiner Brüder, ihnen das genannte weitläufige, aber wenig besiedelte Gut gegen mehrwerthige, aber entfernt und zerstreut in Oesterreich und Steiermark liegende Huben und Grundstücke zu überlassen. Auch der Erzbischof Eberhard I. von Salzburg bestätigte nachträglich diesen Tausch durch Anfügung einer kurzen Beischrift an die markgräfliche Urkunde und Einhängung seines Siegels.

Als aber die Reuner binnen kurzer Zeit das bisher wenig bebaute und dünn bevölkerte Södingthal mit unermüdlichem Fleisse und empfindlichem Kostenaufwande auf einen blühenden Stand gebracht hatten, wollte der von seinen Ordensbrüdern aufgestachelte neue Abt Otker von St. Lambrecht, der als früheres Mitglied des Klosters Admont die alten Zustände des Södingthales nicht kannte, den Tauschvertrag umstossen und erwirkte in Rom vom Papste Hadrian IV. den schriftlichen Befehl für den Erzbischof Eberhard I. von Salzburg, dass dieser beide Aebte vor sich rufe und dem Kloster St. Lambrecht auf jegliche Weise zur Wiedererlangung von Söding behilflich sei. Der den päpstlichen Befehl vollziehende Erzbischof setzte für den 29. Mai 1159 einen Tag im Kloster Göss fest, wo der Abt von St. Lambrecht

in Begleitung mehrerer Mitbrüder persönlich erschien, der Reuner Abt Gerlach aber wegen Leibesschwachheit sich durch seinen Prior Bero und etliche erfahrene Religiosen, worunter sich auch der die Einnahmen und Ausgaben verrechnende Kellerer befand, bestens vertreten liess. Die Reuner legten dem Erzbischofe eine ergreifende Vertheidigungsschrift ihres über die beabsichtigte Vergewaltigung entrüsteten Abtes vor, deren hauptsächlichlicher Inhalt lautet: Wir haben mit unseren eigenen Händen und Schultern im Schweisse unseres Angesichtes bis zur Erschöpfung Tag und Nacht gearbeitet und mit den vorüberziehenden Armen, wie zu Hause, unser karges Brot getheilt, wir haben mit vieler Anstrengung die Wälder im Södingthal gelichtet, die Sümpfe trocken gemacht, Steine, Lehm und Hölzer zusammengetragen, damit neue grosse Ansiedelungen gebaut, wie auch die wenigen alten in grössere und bessere umgestaltet und auf diese Weise in wenigen Jahren eine blühende Landschaft geschaffen, die jetzt freilich weit einträglicher ist, was man aber nur unserem audauernenden Fleisse und den aufgewendeten Geldopfern zumessen kann. Als wir von den Lambrecht Brüdern das Södingthal übernahmen, leisteten uns die etlichen ärmlichen Grundholden daselbst gerade um die Halbscheit weniger, als unsere den Lambrechtern im besten Zustande übergebenen österreichischen und steirischen Häuser, Huben, Weingärten, Aecker und Wiesen dienten, wie es ihr Kellerer ganz genau wissen mag. Dazu haben wir ihnen noch eine Glocke im Werthe von 15 Mark überlassen und auch die ganze Einrichtung des gemauerten Weinkellers zu Mutmannsdorf (bei Wr.-Neustadt), weil sie selbe mit besonderer Inständigkeit verlangten. Das alles in Betracht gezogen, können wir mit den heiligen Worten der Schrift freimüthig fragen: Quid ultra debui facere, quod non feci? Jetzt, wo wir die Früchte unseres Fleisses wieder verlieren sollten, müssten, wenn die Gläubigen es unterliessen, die Ungläubigen eine solche gewaltige Ungerechtigkeit vermaledeien, müssten, falls Menschen schwiegen, die unvernünftigen Thiere reden und die Steine laut aufschreien.

Da die Lambrechtler diesen überzeugenden Worten keine wirksame Widerrede entgegen zu setzen vermochten, so nahmen sie zu einer einfältigen Einwendung ihre schwache Zuflucht, indem sie behaupteten, das Kloster Reun hätte ihnen in Grafenbach bei Neunkirchen einige Sachen vorenthalten. Auch diese nur auf eine Fristgewinnung berechnete Einsprache konnten die Reuner mit sieben ehrenfesten Zeugen,²³ wiewohl deren nur zwei verlangt waren, noch vor der gestellten Frist von vierzehn Tagen als gänzlich grundlos widerlegen.

Diese bestimmten Beweise bewogen den Erzbischof, die Rückgängigmachung des Tausches entschieden abzulehnen und sogar mit dem Kirchenbanne Jene zu bedrohen, die noch irgendwelche Widersprache wagen würden.²⁴

Markgraf Ottokar V. blieb dem Kloster Reun, wo sein Vater²⁵ begraben lag und wo auch er sein Begräbnis zu erhalten wünschte, bis zu seinem Tode mit ungeschwächtem Eifer gewogen. In seinem letzten Lebensjahre erfreute er den verdienstreichen Abt Gerlach und dessen Brüder mit einer für das Kloster ungemein werthvollen Widmung, indem er ihnen drei von den benachbarten Gebäuden genau abgegrenzte Hofstätten zu Graz unter der Burg (*tria curtifera*

²³ Hertwicus Rufus de Adriach (bei Frohnleiten), Helmbrecht de Grece, Volchmar de Strazzile, Gerrich de Rödgeresdorf (bei Ilz), Ldwich de Mötsendorf (bei Wr.-Neustadt), Heinric de Hartperch, Hartwisch de Hædrnig (Steiermark? Raabeggend?).

²⁴ Das erzbischöfliche Siegel ist in der Urkunde eingehängt, das des Markgrafen aufgedrückt.

²⁵ ... Runensem tamen ecclesiam, videlicet locum sepulchri patris mei (vom Grabe der Mutter Sophie geschieht keine Erwähnung) meeque dormitionis speciali diligentia in ampliandis ac defensandis ejus possessionibus accurandam hæreditaria utriusque parentis devotio commendat. Urkunde des Markgrafen für Reun, ddo. Graz, 1164.

Der Ort des Stiftergrabes in Reun ist im Laufe der Zeit bei den vielen Umbauten und Wirren vergessen worden, zumal die ersten strengen Ordensgebräuche (*Liber usuum* des Stefan Harding) jedes vom Fussboden erhabene Grabdenkmal verpönten. Das Generalcapitel des Jahres 1194 schärfte diesen Gebrauch nochmals ein: *monumenta coequentur terræ, ne sint offenculo transeuntium*. Jaffé, Baronius.

in suburbano castris Graece sita) schenkte und das Recht verlieh, daselbst ein Vorrathshaus zu bauen und in demselben, damit sie sich nicht in das Geräusch der Märkte zu mischen brauchten, Wein und anderes Verkäufliche feilzubieten. Ich habe, so heisst es in der markgräflichen Urkunde, diese Widmung mit eigener Hand in der Stadt Graz gethan vor möglichst vielen, ihre freudige Zustimmung bekundenden Zeugen, von denen nur die bei der Verfassung des Schenkungsbriefes eben persönlich anwesenden mit Namen angeführt werden.

Das ist des mildthätigen Markgrafen Ottokar V. letzte Gütergabe²⁶ für Reun, der Hof in Graz ist die letzte Spende, welche den greisen Abt Gerlach erquickte. Denn beide für Reun unvergessliche Männer haben im Jahre 1164 diese Zeitlichkeit verlassen. In dem gleichen Jahre ist auch der edelmüthige Erzbischof Eberhard I. von Salzburg, der wie sein Vorgänger Conrad I. dem Kloster ganz besondere Freundschaften erwiesen hatte, zufällig in Reun²⁷ gestorben.

Unter dem thatkräftigen Abte Gerlach, dem glücklicherweise eine lange Regierungszeit gegönnt worden war, ist die kleine, von den freigebigen Stiftern genährte Pflanze des Klosters Reun zu einem stattlichen Baume herangewachsen, der sogar bald Ableger abgeben konnte. Schon drei Jahre nach der Ankunft der Cistercienser im Reunthale, als das eigentliche Kloster noch lange nicht fertig gestellt war, zählte der junge Abt Gerlach so viele Mitbrüder, dass er zwölf von denselben nach dem neu gegründeten Kloster Sittich in Krain entsenden konnte, wo sie in der wenig

²⁶ Ottokar V. hatte, wie wir aus einer für das Kloster Admont von seiner Witwe Kunigunde am 17. Sept. 1166 zu Hartberg ausgestellten Urkunde erfahren, vor dem Hinscheiden seinen sechs Mark wiegenden goldenen Trinkbecher zerbrochen und die einzelnen Stücke zur Vertheilung an die steirischen Klöster bestimmt. Zahn, Urkundenbuch I., Nr. 499.

²⁷ Muchar IV., S. 449. Der Leichnam des Erzbischofs wurde nach Salzburg überbracht und dort am 29. Juni, sieben Tage nach dem Ableben, zur Grabesruhe beigesetzt.

fruchtbaren felsigen Gegend mit manchen Beschwerden zu kämpfen hatten, aber muthig ausharrten. Im Jahre 1146 schickte der Abt auf Bitten des Bischofs Eberhard von Bamberg abermals eine Colonie von zwölf Mönchen mit dem Bruder Gebhard an der Spitze nach dem Lande ob der Enns, welche das von Cholo von Wilhering gegründete Kloster Wilhering bevölkerten. Somit war der Abt von Reun, der vermöge der Filiation dem Abte von Eberach unterstand, zugleich Vaterabt (pater immediatus) zweier von ihm bevölkerter Tochterklöster und hatte diese alljährlich zu visitiren und nach dem vierten Capitel der Liebescharta daselbst die eventuelle Neuwahl eines Abtes zu leiten.

Das fast gleichzeitige Hinscheiden des Markgrafen Ottokar V.,²⁸ der nächst seiner Mutter, der Markgräfin Sophie, Reuns grösster Wohlthäter in der Anfangszeit war, und des für die Kräftigung seines Hauses unermüdlich thätig gewesenen Abtes Gerlach brachte plötzlich den Fortschritt des Klosters zum Stillstande, ja es trat bald ein merkbarer Rückschritt ein und war sogar der Bestand dieser Klosterfamilie eine kurze Zeit gefährdet. Denn die allgemeine Begeisterung für den Cistercienserorden, der im ersten Aufblühen sogar den kräftigen Benedictinerorden, aus dem er als strengerer Sohn hervorgegangen war, überflügelt hatte, war durch das Misslingen des zweiten Kreuzzuges für einige Zeit stark abgekühlt und die beiden glänzendsten Sterne des Ordens, der hl. Bernhard von Clairvaux, und der Papst Eugen III., die bald nach einander im Jahre 1153 das Zeitliche gesegnet hatten, leuchteten nicht mehr. Der Eintritt entschlossener Männer in den damals gar zu strengen Orden geschah seltener und die Schenkungen der Begüterten hörten

²⁸ Er starb unterwegs auf seiner Pilgerfahrt zum heiligen Grabe zu Fünfkirchen am 30. Dez. 1164. Sein Leichnam wurde zurück nach Steiermark gebracht und in der von ihm gegründeten Carthause zu Seiz bei Gonobitz beigesetzt. Im Necrologium von Reun lesen wir: „30. Decembris Otacher Marchio Styriae filius fundatoris Runensis coenobii consumator praecipuus.“

fast ganz auf. Ja, die Markgräfin Kunigunde, welche für ihren erst zweijährigen Sohn Ottokar die Regentschaft übernahm, folgte dem Kloster Reun nicht einmal die mit ihrer Einwilligung von ihrem Gemahl auf den Todfall vermachten Dörfer Retz, Strassengel und Judendorf aus.

Zum Glücke hatte Reun damals eben genug Gefilde, auf denen die an Zahl geringer gewordenen Mitglieder alle ihre arbeitgewohnten Hände mit Rodungen beschäftigen konnten, wie auch ausreichende Einkünfte für die strenge vorgeschriebenen höchst einfachen Lebensbedürfnisse.

Der neue Abt Ortwin²⁹ widmete seine ganze Thätigkeit, abgesehen von der jährlichen Visitation der beiden Tochterklöster, der Erhaltung und Kräftigung seines Hauses und erlebte endlich die lange ersehnte Freude zweier ansehnlicher Güterwidmungen. Die beiden mit dem Markgrafen blutsverwandten Grafen Heinrich und Sighard von Schala³⁰ schenkten nämlich dem Kloster im Jahre 1173 ein genau begrenztes Landgut und einen Wald in Ligist (Lubgast) und sechs Jahre darnach das Dorf Kalsdorf (Chvlesdorf) unterhalb Graz, dieses freilich nur gegen eine Theilentschädigung von 100 Mark, welche von Wohlthätern ersammelt werden mussten. Beide Widmungen bestätigte Ottokar VI. als Schutzherr des Klosters.

Abt Ortwin, dessen Wirkungsgrenze die beiden Klosterchronisten des 15. Jahrhunderts, die Aebte Angelus Mansee und Hermann Molitor auf das Jahr 1189 setzten, muss schon vor 1185 den Hirtenstab weggelegt haben oder gestorben sein, da wir in einer Wilheringer-Urkunde des letztgenannten Jahres als den Lenker Reuns den Abt Wilhelm³¹ verzeichnet

²⁹ Der Name dieses Mannes ist nur aus der von Angelus Mansee 1395 verfassten Series abbatum bekannt, in den beiden seiner Regierungszeit angehörigen Urkunden wird er nicht genannt.

³⁰ Schalach, Niederösterreich, bei Melk.

³¹ Abt Wilhelm von Reun betheiligte sich an der vom Erzbischof Adalbert II. im Jahre 1187 zu Leibnitz abgehaltenen Synode. Muchar III., S. 359. In der am 7. Juni 1188 zu Salzburg für Admont ausgestellten Urkunde erscheint unter den Zeugen Willihalmus abbas Runensis. Zahn, Urkundenbuch I. Nr. 690.

finden. In dem Tochterkloster Wilhering waren nämlich derart ungünstige Verhältnisse eingetreten, dass die Zahl der Mönche bis auf zwei herabsank und der bedrängte Abt Heinrich seinen Immediatabt Wilhelm von Reun um die Sendung einer neuen Bruderschaar zu bitten sich gezwungen sah. Da Reun damals durchaus keine Ordensbrüder entbehren konnte, so musste Abt Wilhelm den flehentlichen Bittsteller an den Abt Burkhard von Eberach weisen, der auch sofort mit Freuden der bedürftigen Enkelin zwölf Brüder abtrat.

Endlich gab Ottokar VI. die dem Kloster Reun von seinem Vater vermachten Dörfer Retz, Strassengel und Judendorf mit Ausnahme von fünf Huben heraus. Ich habe, so bekennt der Herzog³² in der zu Graz vor vielen genannten geistlichen und weltlichen Ohrenzeugen am 10. August 1189 ausgefertigten Urkunde, als Erbe und Nachfolger meines Vaters diese drei Dörfer so lange in meinem Besitze behalten, bis ich durch Gottes Wink gewarnt, mein eigenes Unrecht und das sonder Zweifel klare Recht der Reuner erkannte, und die genannten Dörfer, wie selbe von meinem Vater dem Gotteshause vermacht worden sind, diesem zurückerstattet, nur fünf Huben, drei zu Retz, zwei zu Judendorf ausgenommen, welche ich mit Zustimmung des Abtes und seiner Brüder einer gewissen Kunigunde, genannt die Rose, und ihrem Gemahl und Nachkommen zu einem vollen festen Eigenthume eingeworfen habe.

Als Herzog Ottokar VI., der bereits am 17. August 1186 auf dem St. Georgenberg bei Enns den Uebergabsvertrag seines Landes an den Herzog von Oesterreich beurkundet hatte, am 8. Mai 1192, als der Letzte seines Stammes gestorben war, erhielt auch das Kloster Reun in dem neuen Landesherrn, dem Herzoge Leopold von Oesterreich, einen neuen Schirmvogt, da ihm Ottokar den Schutz der von

³² Ottokar VI. ward zu Regensburg am 30. Mai 1180 von Kaiser Friedrich I., welcher die bisherige Markgrafschaft Steier zu einem Herzogthume feierlich erklärte, zum Herzoge dieses Landes erhoben.

seinen Voreltern gegründeten Klöster³³ für seinen eigenen Arm ohne Bestellung von Untervögten besonders ans Herz gelegt hatte.

Im letzten Jahrzehnte des zwölften Jahrhunderts erfuhren die Reuner wieder einmal die unverhoffte Freude zweier, wenn auch kleiner Güterwidmungen. Rudolf von Rossegg³⁴ und seine Hausfrau Hiltrudis vermachten auf den Todfall dem Abte Conrad von Reun für sein Kloster zwei Huben zu Rattenberg bei Althofen in Kärnten und verpflichteten sich, um immer an ihr Vermächtniss erinnert zu werden, bis zu ihrem Lebensende jährlich zehn Friesachermünzen der Bursa des Klosters zu verabfolgen. Auf der Burg Reifnitz bei Klagenfurt am Octavtage nach St. Martin 1195 schrieb der beschenkte Abt in Gegenwart des Abtes Balduin von Viktring und vieler dazu gebetener Nachbarherren die kurze Urkunde und zwei Jahre darnach konnte er zu Hause eine angenehme Ergänzung beifügen. Hartrud von Weissenstein war mit seinem Oheim Rudolf von Rossegg und mehreren Freunden in das Hospizhaus nach Reun gekommen und folgte, ohne dass man es erwartet hätte, erfreut über den freundlichen Empfang, nicht bloss die beiden früher auf den Todfall vermachten Huben aus, sondern schenkte auch aus besonderer Gunst noch eine dritte, ebenfalls zu Rattenberg gelegene, dazu.

Zu Aich im Liebochthale hatte vor längerer Zeit ein Höriger des Klosters aus lauter Noth (*fame pressus et inopia*) ohne Vorwissen und Beistimmung des Abtes eine durch väterliche Erbfolge überkommene Hube mit acht Mark beim Dorfamtmanne Diepold (*Diepoldus supanus*) belastet und dieser die gedachte Hube, weil der Schuldner selbe nicht einlösen und auch das geldarme Kloster die acht Mark nicht erlegen konnte, in eigenen Besitz und Bau übernommen. Als jedoch

³³ Idem dux petitiones ecclesiarum, advocatias monasteriorum a parentibus nostris fundatorum sine subadvocatis manu sua teneat. Aehnlich auch in der Vorauerurkunde. Zahn Urkundenbuch I. Nr. 677 und Nr. 678.

³⁴ Rase (Rossegg), östlich von Villach in Kärnten.

der fieberkranke Dorfamtmanne sein Ende herannahen sah, rief er den Reunerabt an sein Krankenlager und überantwortete ihm die verpfändete Hube unter den Bedingungen, dass deren Nutzniessung seiner Ehewirthin auf ihre Lebens-tage verbleibe und er im Kloster sein Begräbniss erhalte. Diese Schenkung geschah mit einer gewissen Feierlichkeit, da Rudeger von Plankenwart, Bernhard von Aich, des Amtmannes Brüder Hermann und Berthold, die den Abt begleitenden Mönche Hermann, Albert, Ruthmar, Ulrich der Spitalmeister (*hospitalarius*), der Laienbruder Bernhard und sogar des Abtes Diener Conrad, wie uns die äbtliche Urkunde (ca. 1200) meldet, als Zeugen des sterbenskranken Spenders Lagerstätte umstanden.

Ungeachtet der geringen Einkünfte hatte das Kloster Reun bereits im zwölften Jahrhunderte, da die Kreuzzüge die Nothwendigkeit hervorgerufen hatten, ein Fremdenspital neben dem Hospizhause gebaut und daran einen Fremdenfriedhof angelegt. Von einer eigenen Spitalcapelle geschieht noch keine Erwähnung.

Bald besserten sich die seit dem Tode des ersten Abtes immer ungünstiger gewordenen Verhältnisse, da dem Kloster wieder freigebige Wohlthäter erstanden und es sowohl die Landesfürsten, als auch die Erzbischöfe von Salzburg, namentlich Eberhard II., besonders begünstigten.